

**„Rahn müßte schießen“ oder
„Da kommt der Ball auf Müller“**

Philosophische Betrachtungen über die Lehrsätze des deutschen Fußballs und die Konstruktion des Spiels durch den Fußballreporter

von Ulrich Menzel

„Sechs Minuten noch im Wankdorf-Stadion in Bern. Keiner wankt. Der Regen prasselt unaufhörlich hernieder. Es ist schwer, aber die Zuschauer, sie harren nicht aus - wie könnten sie auch! Eine Fußballweltmeisterschaft ist alle vier Jahre, und wann sieht man ein solches Endspiel, so ausgeglichen, so packend, jetzt Deutschland am linken Flügel durch Schäfer, Schäfers Zuspiel zu Morlock wird von den Ungarn abgewehrt, und Bozsik, immer wieder Bozsik, der rechte Läufer der Ungarn am Ball. Er hat den Ball verloren diesmal, gegen Schäfer - Schäfer nach innen geflankt - Kopfball - abgewehrt - aus dem Hintergrund müsste Rahn schießen - Rahn schießt! - Toooooor! Toooooor! Toooooor! Toooooor!“

Die Reportage stammt von Herbert Zimmermann, der das Endspiel um die Fußball-WM 1954 zwischen Deutschland und Ungarn im Radio für alle Sender der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin plus Radio Saarbrücken am 4. Juli 1954 kommentierte. Der Ausschnitt schildert die Spielsituation, aus der heraus das erste ganz große Erfolgserlebnis Deutschlands nach der katastrophalen Niederlage des 2. Weltkriegs erwachsen ist. Zimmermann verwendet, grammatikalisch unsinnig, den Konjunktiv II „müßte“, denn Helmut Rahn soll ja schießen, so dass er korrekterweise das beschwörende „Rahn muß schießen“ hätte verwenden müssen. Dennoch ist der Satz, der die aus der Perspektive des Spielverlaufs eigentlich nicht zwingende Situation begleitet, zu einem Satz von literarischer Qualität geworden. Nicht die

Sache selbst, der Torschuß von Rahn, sondern die Stimme des Reporters und die Hoffnung, die seine Wortwahl transportiert, haben sich in das kollektive Gedächtnis der Deutschen versenkt, sind mittlerweile sogar auf 1,4 km Ruhrschnellweg im Bereich von Essen-Frohnhausen Teil der Wandgestaltung und damit zum Denkmal geworden. Denn - Rahn hat nicht nur geschossen, sondern auch getroffen, mehr noch, spielentscheidend getroffen und damit das Wirtschaftswunder der 50er Jahre vorweggenommen. Für viele Hörer waren die 4 1/2 Minuten bis zum Abpfiff der eigentliche Gründungsakt der Bundesrepublik, wurde der Bundestrainer Herberger zur wichtigeren Instanz als der Bundeskanzler Adenauer. Störend wirkt heute nur das Timbre in der Stimme von Zimmermann, an einen Kriegsberichterstatter erinnernd - aber damals den Hörern noch zu vertraut, dürften doch noch viele zu Hause vor ihrem Volksempfänger gesessen haben. Der Film „Das Wunder von Bern“ von Sönke Wortmann (2003) hat den Geist der Zeit perfekt inszeniert - sehenswert schon die Eröffnungsszene, in der die Kamera die Tür eines eher schäbigen Essener Siedlungshauses zeigt, die Klingelleiste hinaufgleitet und auf dem Namensschild „Rahn“ stehenbleibt. Helmut Rahn war in dem Film für den jugendlichen Hauptdarsteller der idolisierte Ersatzvater, dem er zum Training die Sporttasche tragen durfte, weil der vor der Geburt einberufene leibliche Vater erst 1954, also kurz vor der WM, aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde.

Von ähnlicher Dramaturgie ist auch folgende, nicht minder berühmte Wortkaskade: „Auch Grabowski gefällt mir heute/sieht jetzt, daß Bonhof steil geht/und prompt ist der Ball bei Bonhof gelandet/Im Sechzehnmeteraum/Spitzer Winkel zum Tor/Da kommt der Ball auf Müller/Der dreht sich um die eigene Achse/schießt und - Tor/Tor durch Gerd Müller!“

Wir sind jetzt 20 Jahre später, exakt am 7.7.1974 um 16.42 Uhr, der Ort ist nicht mehr das Berner Wankdorf- sondern das

Münchner Olympia-Stadion, die Stimme nicht die des Kriegsberichterstatters Zimmermann, sondern die des immer gut gelaunten Heribert Faßbender (Sie erinnern sich noch an sein jede Reportage eröffnendes „Guten Abend allerseits“), der entscheidende Akteur nicht Helmut Rahn, sondern Gerd Müller, die Dramaturgie aber fast identisch. Aus einer wieder keineswegs, torreifen Ausgangssituation, in der der Reporter ins Grundsätzliche abschweift, („eine Fußballweltmeisterschaft ist alle vier Jahre“ - Zimmermann oder „Auch Grambowski gefällt mir heute“) baut sich die Dramatik langsam auf, überstürzt sich wie in der vorletzten Szene des 5. Akts im klassischen Drama zum auflösenden Tor, das sich im nachhinein als das entscheidende, 1954 wie 1974 die Weltmeisterschaft bedeutende, herausstellt. Und das, obwohl die Gegner (1954 Ungarn und 1974 die Niederlande) favorisiert und eigentlich die bessere Mannschaft waren.

Beide Male hat der Reporter Mühe, mit der Beschleunigung des Ablaufs stimmlich Schritt zu halten. Gäbe es nur die Stimme und nicht das Bild dazu, in den 50er Jahren durchaus die Regel, würde die Konstruktion des Spiels durch den Reporter und nicht das Spiel selber für die Wirklichkeit gehalten. Ging es 1954 für Deutschland darum, die Rolle des internationalen Parias zu verlassen, so ging es 1974 darum, das neue Selbstbewußtsein bestätigt zu bekommen. Vermutlich haben auch alle 68er vor dem Fernseher gefiebert. Ich erinnere mich an die Fernsehübertragung des Spiels in einem Café auf der griechischen Zykladeninsel Naxos zusammen mit etwa 60 anderen Griechenland-Urlaubern aus halb Europa und die betroffen machende Erfahrung, dass bis auf die Griechen alle anderen Nationalitäten für die Holländer gehalten haben.

Die Durchsicht des Kommentatorenduos Rubenbauer/Rummenigge bei der WM 1990 war eher enttäuschend. Aber auch hier schweift Rummenigge kurz vor der spielentscheidenden Situation ab: „Ja

der Berti Vogts übernimmt eine völlig intakte Mannschaft von Franz Beckenbauer“, bis ihm Rubenbauer ins Wort fällt: „Matthäus ... Traumpaß Völlner ... Und was gibt der? Er gibt Elfmeter. Also, den vorher an Augenthaler, den hätt' ich zehnmal eher gepfiffen als den an Völlner“. Der soeben gezeigte Vorspann, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, will zeigen, dass Fußball und dessen mediale Inszenierung nicht nur Fußball, also ein Spiel ist, sondern viel mehr als jede andere Sportart, tiefere Schichten der gespaltenen deutschen Identität berührt, die sich in einem ganzen Gebäude von axiomatischen Lehrsätzen und immer wieder zitierten Weisheiten oder Sprechblasen von Spielern, Trainern, Managern, Präsidenten und vor allem Rundfunkreportern, Fernsehkommentatoren und Sportredakteuren offenbart. Kultstatus haben die Reportagen von Jochen Hageleit, der sich immer aus dem Bochumer Ruhrstadion oder dem Essener Georg-Melches-Stadion (da wo einst Helmut Rahn spielte) in der Konferenzschaltung im Wechsel mit Mani Breuckmann gemeldet hat. Damals hatten die Stadien noch richtige Namen und waren nicht käufliche Arenen durch den wechselnden Hauptsponsor.

Beginnen wir mit den bekanntesten aller Lehrsätze: **Der Ball ist rund**. Er hat nicht zufällig als geflügeltes Wort Eingang in die Alltagssprache gefunden. Der Satz wird gemeinhin, wenn auch quellenmäßig nicht eindeutig belegt, Sepp Herberger zugesprochen und dürfte deshalb in den frühen 1950er Jahren entstanden sein. Ich nehme an, daß Ihnen allen diese Tautologie mit Hintersinn geläufig ist. Wußten Sie aber auch, daß diesem Lehrsatz noch etwa weitere 30 folgen, darauf ein ganzes, mehr deduktiv als induktiv gewonnenes, Lehrgebäude errichtet wird, und daß jeder dieser Lehrsätze im engeren wie im weiteren, im unmittelbaren wie im übertragenen, auf jeden Fall aber im zutiefst deutschen Sinne verwendet werden kann?

Ich vermute, die meisten von Ihnen, insbesondere Sie, meine lieben Kommilitoninnen, haben davon nur ausschnittshafte Kenntnis. Dies wird dann zum Versäumnis, wenn Sie die Traineraussagen vor dem Spiel, die Fernsehkommentatorenaussagen oder besser noch die der Rundfunkreporter während des Spiels und vor allem den restringierten Code der Spieleraussagen im Interview unmittelbar nach dem Spiel in der neudeutschen mixed zone, jedesmal ein intellektueller Hochgenuß, verstehen wollen.¹

Der Ball ist rund. Diese unleugbare Tatsache (wer hätte je einen eckigen oder eiförmigen Ball gesehen?) wird immer wieder aufs Neue beschworen. Gesagt wird der Satz vor dem Spiel, also in einer auf die Zukunft bezogenen Diskurssituation. Der Ball ist rund will heißen: Im Fußball können keine empirisch belastbaren Aussagen, also solche mit Prognosefähigkeit, gemacht werden. Jeder Spielverlauf, jedes Spielergebnis ist jederzeit möglich. Insbesondere befragte Experten, etwa Trainer oder Teamchefs, sind denkbar ungeeignet, Hypothesen über ein noch zu spielendes Spiel aufzustellen. Aufstellen können diese nur Mannschaften. Im übertragenen Sinne meint der Satz: Auch im Leben ist alles möglich. Der Rheinländer wendet ihn ins Fatalistische: Et kütt, wie et kütt.

Der Ball ist rund, kann aber auch heißen: Weil der Ball rund und nicht eckig ist, kann er auch überall hin rollen. Trotz allen Trainings, aller Taktik, aller Ausrüstung: Zentimeter, ein bißchen mehr oder weniger Effet, eine runde oder eckige Latte, ein unaufmerksamer Schiedsrichter entscheiden über Sieg oder Niederlage. Dem Zufall ist im Fußball Tür und vor allem auch Tor geöffnet - so wie im richtigen Leben.

Eine Fundamentalbegründung für diesen 1. Lehrsatz liefert ein anderer Lehrsatz: **Jedes Spiel ist anders.** Obwohl ein Spiel 90

¹ Als Literatur zur vertiefenden Lektüre des Themas der Vorlesung empfehle ich das Buch des Philosophen Klaus Theweleit, Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell. Köln 2004.

Minuten dauert, immer **zwei** Mannschaften gegeneinander spielen und das Regelwerk des DFB strikt einzuhalten ist, steht fest: Jedes Spiel ist anders. Während „Der Ball ist rund“ vor einem Spiel gilt, gilt „Jedes Spiel ist anders“ immer nach dem Spiel. Im engeren Sinne ist folgender Sachverhalt intendiert. Unter der Annahme, daß ein Spielzug durchschnittlich 20 Sekunden dauert und ein Spiel (ohne Nachspielzeit) 90 Minuten, ergibt das im Schnitt 270 Spielzüge pro Spiel. Unterstellt man ferner ceteris paribus 22 beliebig wiederholbare Anspielstationen, nicht gerechnet Auswechselspieler und Nachspielzeit, läßt sich von den quantitativ Arbeitenden unter Ihnen sicherlich ausrechnen, wie viele Verläufe eines Spiels theoretisch möglich sind. Das kann man mit Fakultät berechnen und das Ergebnis durch alle bislang je gespielten Spiele teilen. Die Wahrscheinlichkeit, daß ein Spiel anders ist als ein anderes, tendiert damit gegen Eins. Mit „Nachspielzeit“ ist übrigens nicht die Zeit nach dem Spiel gemeint, denn nach dem Spiel ist vor dem Spiel, sondern die Zeit, um die das Spiel verlängert wird. Da die Nachspielzeit mittlerweile zur Regel geworden ist, wird ein anderer Lehrsatz, auf den noch zurückzukommen sein wird, permanent falsifiziert, so daß er eigentlich aus dem Lehrgebäude gestrichen werden müßte, genügt doch im strengen wissenschaftstheoretischen Sinn bereits eine einzige Falsifizierung einer Aussage, um sie als unwahr erscheinen zu lassen. Daß der Satz dennoch nicht gestrichen wird, liegt daran, daß er im übertragenen Sinne immer wieder verifiziert wird.

Im latenten Sinn dient der Satz, „Jedes Spiel ist anders“ auch zur Begründung, warum das Spiel entgegen der Expertenmeinung, der Papierform oder der Erfahrung anders verlaufen ist, als voraussehbar war. „Jedes Spiel ist anders“ meint also nicht die Erkenntnis, daß die Wahrscheinlichkeit, das zwei Spiele exakt identisch sind, extrem gering ist, sondern dient der Entschuldigung, warum das Spiel anders verlaufen ist, als

Lautsprecher wie Lothar Matthäus oder Christoph Daum vor dem Spiel vorausgesagt haben. Denn - **das erste Opfer der Schlacht ist immer der Schlachtplan.**

Daß jedes Spiel anders ist, findet eine Zusatzbegründung durch den Lehrsatz: **Jede Mannschaft spielt immer nur so gut, wie es der Gegner zuläßt** oder durch dessen Variante **Es spielen immer zwei Mannschaften gegeneinander.** Beide Sätze werden gern von Fernsehkommentatoren gesprochen und besagen im Kern: Fußball ist etwas Relatives. Fußball ist ein Nullsummenspiel. Was der eine gewinnt, muß der andere verlieren. Die Stärke des einen hängt wie in der klassischen realistischen Theorie ab von der Schwäche des anderen. Das 1:0 konstituiert das 0:1. Insofern stimmt auch die Aussage von Alexandar Ristic unbedingt: **„Wenn man ein 0:2 kassiert, ist ein 1:1 nicht mehr möglich.“** Also gibt keine gute oder schlechte Mannschaft, keine guten oder schlechten Spieler. Alles geschieht in Abhängigkeit des Gegenübers. Jeder Spieler ist eine abhängige Variable.

Der Satz bzw. der ihn sprechende Kommentator will also dem Publikum erklären, warum die eigene, auf dem Papier bessere Mannschaft, etwa ablesbar an dem Indikator Summe der Ablösesummen der eingesetzten Spieler, ein enttäuschendes Spiel abliefern. Die eigentliche, implizit verborgene Aussage lautet demnach: Meine, des Kommentators zu Spielbeginn vollmundig abgegebene Ankündigung, daß ein Sieg außer Frage steht, geradezu her muß, daß es sich um eine reine Pflichtaufgabe handelt, die Punkte schon lange fest eingeplant sind, hat sich nicht erfüllt, weil eine andere Variable (Spielgegner) ein unvorhersehbar starker Einflußfaktor auf das Spielergebnis ausgeübt hat. Zwar könnte die Logik der Aussage im Prinzip auch umgedreht werden, doch würde das mit letzter Konsequenz zu Ende gedacht dem Kommentator eine Fehlprognose und damit Inkompetenz bescheinigen.

Eine Variante dieses Satzes lautet: **Die Wahrheit liegt auf dem Platz** auch **Wichtig ist aufm Platz** (Otto Rehagel) oder **Entscheidend is auffem Platz** (Adi Preisler). Der Begriff „Wahrheit“ meint pragmatisch, also im hier vorliegenden Sprachkontext, den Spielverlauf, ggf. auch das Spielergebnis „Platz“ meint das Spielfeld - in der Regel eine beheizbare Rasenfläche, ggf. sogar aus auslagerbarer Rollrasen in Multifunktionsarenen in Multifunktionsarenen, und nicht etwa einen kalten Aschenplatz, auch wenn letzteres eher assoziiert wird. Diese überholte Assoziation ist ein Hinweis, daß auch dieser Lehrsatz älteren Ursprungs ist, auf die 1950er oder gar 1930er Jahre hindeutet, als Aschenplätze bei Arbeitersportvereinen (etwa Rot Weiß oder Eintracht) die Regel und Rasenplätze nur den bürgerlich-staatstragenden Vereinen (etwa Borussia) vorbehalten waren. Allerdings - die Wahrheit paßt eher zu einem harten und kalten Aschenplatz unter freiem Himmel als zu einer warmen, kuscheligen und überdachten Arena, in der vor lauter Reizüberflutung durch Videowände, Reklamelaufbänder und Stadionansagen „Der Auswechselspieler mit der Nr. 12 wird präsentiert durch Braunschweiger Zeitung, Obi und Hasseröder Premiumpilz“.

Im übertragenen Sinne gilt der Satz auch für Fahrprüfungen, Klausuren, Einkommensteuererklärungen, Finanzmarktspekulationen, Radarfallen, Bundestags- oder Uni-Präsidentenwahlen. Er trifft auf eine Diskurssituation unmittelbar vor Spielbeginn, wenn der Trainer ohnmächtig wird, wenn die Mannschaft sich gerade im Kabinengang formiert, um mit den Balljungen an der Hand aufzulaufen. Jawohl - Fußballer laufen nicht ein, sondern auf. Einlaufen tun Pferde oder gefakte Fußballtrikots. Allenfalls treten Fußballer an, aber keinesfalls auf wie etwa Schauspieler, obwohl es sich doch in beiden Fällen um ein Spiel handelt.

Der Satz „Die Wahrheit liegt auf dem Platz“ wird gern von neutralen Beobachtern (etwa Netzer und Delling) in der Öffentlichkeit, von Vereinsmanagern wie Rudi Assauer, Uli Höneß oder Rainer (Calli) Calmund und Spielerberatern vermutlich auch intern verwendet. Er will heißen: Ein Spiel ist eine Prüfungssituation. Jetzt kommt es darauf an. Egal wie viele Spielertransfers wir noch in der Winterpause realisiert haben, egal wie viele Trainer wir vorzeitig entlassen haben, egal welche Hauptsponsoren auf dem Trikot stehen, ob die Mannschaft es packt, zeigt sich hic et nunc, in den nächsten 90 Minuten, hängt aber auch davon ab (Fußball ist relativ), ob es der Gegner zuläßt. Also: Die Wahrheit liegt nicht im Training, nicht in der Fahrschule, nicht im Tutorium, sondern im Prüfungsraum, in der konkreten Situation, wenn die Situation, um Adenauer zu zitieren, da ist.

90 Minuten? Diese öminöse Zeitspanne führt zum nächsten Satz: **Ein Spiel dauert 90 Minuten.** Will heißen: Ein Spiel ist erst vorbei, wenn es zu Ende ist. Diese Erkenntnis ist richtig und falsch zugleich. Da es laut Adorno aber kein Richtiges im Falschen geben kann, muß sie eigentlich falsch sein. Falsch ist sie nämlich, weil ein Spiel mittlerweile aufgrund der Nachspielzeit immer mehr als 90 Minuten dauert. Manchmal gibt es noch eine Verlängerung und sogar die Verlängerung der Verlängerung - das Elfmeterschießen - sogar das kann theoretisch noch verlängert werden. Gemeint ist mit dem Satz also: Ein Spiel ist erst gewonnen, wenn der Schiedsrichter abgepfiffen hat. Auch in der letzten Minute kann noch ein Tor fallen.

Der Satz wird gern von Co-Trainern (z.B. Hansi Flick - wie, den kennen Sie nicht?) in der Halbzeitpause verwendet im Interview mit dem Co-Kommentator oder von Experten wie dem Franz zwischen zwei Werbeeinblendungen, in denen der Franz auch auftritt und sein Autogramm auf ein Bierflaschenetikett schreibt oder der Franz im Sessel sitzt und einem Spieler virtuell ei-

nen Ball zuwirft. Auch sonst macht der Franz immer viel Reklame. Meine jüngste Tochter, sie spielt in der E-Jugend von Arminia Vechede, nennt den Franz „den alten Mann“ und zählt immer, wie oft der vor, während und nach dem Spiel bei SAT 1 in den Werbeeinblendungen vorgekommen ist. Rekord bis jetzt ist fünfmal!

Die Semantik des Satzes „Ein Spiel dauert 90 Minuten“ hängt vom Spielstand ab und kann optimistischer oder pessimistischer Natur sein. Wir haben noch 45 Minuten Zeit, das Spiel umzubiegen (jajohl - es heißt umbiegen), oder - es können noch viele Gegentore fallen (jajohl - Tore können fallen). Eine Metapher, deren Sinn mir nicht ganz aufgeht. Im übertragenen Sinne heißt der Satz: Wartet ab! Volle Konzentration bis zum Schluß. Auch Sie, liebe Kommilitoninnen, können auch noch in der letzten Prüfung durchfallen.

Der Satz „Ein Spiel dauert 90 Minuten“ ist strikt zu unterscheiden von dem Satz **Am Ende wird abgerechnet**, auch wenn auf den ersten Blick eine Bedeutungsverwandtschaft nahe liegt. Während sich ersterer definitiv auf **ein** Spiel bezieht, meint letzterer eine Reihe von Spielen, eine ganze Spielzeit, wobei mit „Spielzeit“ nicht die Zeit eines Spiels im Sinne von Spieldauer, sondern von Spielsaison gemeint ist. Das können z.B. 34 Spiele sein. Abgerechnet werden können so von 0 (eher Hertha) bis 102 (eher FCB) Punkte. Magath hat diesen Satz präzisiert durch die Formulierung: **Entscheidend ist, wer am 34. Spieltag ganz oben steht**. Und doch ist der Satz, wenn man ihn wörtlich nimmt, falsch. Es wird nämlich gar nichts am Ende abgerechnet, sondern laufend, von Spieltag zu Spieltag, neuerdings in sog. Blitztabellen (ein ganz neues Wort aus der Fußballsprache) sogar von Minute zu Minute, aufsummiert. Also - was soll da am Ende noch abgerechnet werden? Vermutlich geht es doch wieder um den übertragenen Sinn. Der Satz wird häufig von Spielern nach verlorenen (nie nach gewonnenen) Spielen in

der mixed Zone gesagt und will darauf verweisen, daß noch nicht aller Tage Abend ist, daß noch viele Spiele gespielt werden, daß es noch ein Rückspiel gibt, bei dem dann nach vorne gespielt, wo nochmal angegriffen, nochmal Gas gegeben wird.

Obwohl - die Abrechnung der Punkte könnte sich der Buchhalter zwischendurch oder am Ende schenken, denn damit verstößt er eindeutig gegen den Imperativ, der da ganz kategorisch lautet: **Im Fußball zählen nur die Tore!** Immanuel Kant wäre ob dieser eindeutigen Diktion vor Neid erblaßt. Alle sonstigen Quantifizierungen wie Eckenverhältnis, Verteilung des Ballbesitzes, Zahl der Torschüsse, Zahl der gewonnenen Zweikämpfe etc. könnte man sich eigentlich komplett schenken. Und dennoch ist der Satz unsinnig. Erstens zählen nicht nur die Tore (Plural), sondern auch ein Tor (Singular); und zweitens zählen auch die Punkte, mehr noch, die Punkte zählen sogar mehr als die Tore. Tore werden erst relevant bei Punktegleichstand, im Falle des direkten Vergleichs noch nicht einmal dann. Tor ist in der Wertigkeit auch nicht immer gleich Tor, sondern hängt ab von Auswärtstor oder Heim (nicht heimwärts) Tor. Aber da befinden wir uns bereits auf dem Feld der höheren Fußballmathematik, eher ein Thema für die nächste Vorlesung. Die polemische Aussage des einen der drei Bayern-Bosse im Hinblick auf Ottmar Hitzfeld, Fußball sei keine Mathematik, ist definitiv falsch!

In Wirklichkeit allerdings verbirgt sich hinter dem Satz etwas ganz anderes - die Dialektik der Aufklärung. Fußball ist nichts für ballverliebte Schönspieler. Fußball ist Arbeit, ja wohl - harte deutsche Wertarbeit. Fußball ist Männersache. Hier sind ganze Kerls gefordert. Hier wird geackert, gegrätscht, abgelaufen, kompakt oder auch tief gestanden, in Manndeckung genommen, werden die Räume eng gemacht. Im Fußball gibt es in Deutschland, anders als beim Skispringen oder im Eiskunstlauf, keine Haltungsnoten, keine B-Note für den künstlerischen Wert.

Apropos Schönspieler. „Schönspieler“ ist ein eindeutig negativ besetzter Begriff, während das semantisch verwandte „Kreativspieler“ positiv besetzt ist. Schönspieler, das sind eher Weicheier wie Andy Möller, Schönwetterfußballer, keine Typen wie Thorsten Frings, die schon mal im muscle-shirt antreten, damit man die Tätowierungen besser sieht, also Spielerpersönlichkeiten, die über den Kampf zum Spiel finden und nicht versuchen, mit spielerischen Mitteln ein Spiel zu gewinnen. Der Begriff „spielerische Mittel“, Sie merken es schon, ist changierend, von einer eigentümlichen Ambivalenz. Einerseits würde der deutsche Zuschauer es gern sehen das Spielerische, andererseits erweckt es Assoziationen an südländische Mannschaften, solche, denen das Spielerische im Blut steckt, die oft verspielt, sogar zu verspielt spielen. Kreativspieler hingegen werden bewundert, weil sie die Räume öffnen können, ein Spiel verlagern, je nach Bedarf schnell machen oder auch das Tempo rausnehmen, aus der Tiefe oder über die Außen kommen können, den langen Paß, gar den tödlichen Paß spielen wie weiland Uwe Bein, weil sie (Selbstcharakterisierung Netzer) „ein Spiel lesen können“. Kreativspieler sind hierzulande leider Mangelware und wenn es sie gibt, handelt es sich eher um Spieler mit Migrationshintergrund.

Weil aber nur die Tore zählen und jedes Spiel anders ist, läßt sich der nächste Lehrsatz rein deduktiv herleiten: **Im Fußball ist alles möglich.** Ailton hat eine eingrenzende Interpretation dieses Satzes vorgelegt. Fußball isse ganz einfach: Mussu gewinne oder mussu verliere oder mussu unentschiede spiele. Damit reduziert Ailton die Aussage „alles möglich“ auf exakt drei Möglichkeiten.

Im erweiterten Sinne kommt der Satz allerdings in die Nähe von „Der Ball ist rund“. Verwendet wird er nicht nur, um den Unwägbarkeiten des Schicksals Respekt zu zollen, sondern gelegentlich auch, um auf diverse Einflußfaktoren außerhalb des

Spielfelds hinzuweisen, die sich eher in Hinterzimmern von dubiosen Etablissements rund um das Thema Sportwetten - der Fußballvariante von Finanzmarktspekulationen - abspielen. Mario Basler soll sogar auf die eigene Mannschaft zocken.

Soweit der Satz konkrete Spielsituationen meint, die einen überraschenden Ausgang nehmen können, steht er in krassem Widerspruch zu einem ehernen, wahrlich in Stein gemeißelten, fast schon eineindeutigen Satz: **Abseits ist, wenn der Schiedsrichter pfeift!** Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, vergessen Sie die Abseitsregel! Sie werden sie sowieso nie verstehen. Rätseln Sie nicht über die feinsinnigen Nuancen des aktiven und passiven Abseits. Geben Sie es auf, gar den Begriff selber zu verstehen. Gemeint ist nicht abseits des Spielfeldes. Abseits ist nicht aus, weder toraus noch seitenaus, abseits ist etwas dazwischen, zwischen Angreifer und letztem Mann. Oder doch nicht? Denn wenn noch etwas dazwischen ist, dann ist ja gerade kein Abseits. Abseits kann auch eine Falle sein, in die man tappt, auf das man sogar spielen kann. Letzteres wurde von den raffinierten Holländern perfektioniert, die sowieso immer schon da sind, z.B. am Hotelpool in der ersten Liegestuhldreihe, und unsere Autobahnen verstopfen. Also - hören Sie einfach nur hin: Abseits ist, wenn der Schiedsrichter pfeift.

In dem Satz verbirgt sich noch ein versteckter Hintersinn, der den autoritären Charakter annonciert. Die Regeln sind das Eine, die Auslegung der Regeln durch den, der die Macht hat, das Andere. Und die Macht auf dem Platz, gestützt durch das Regelwerk des DFB und vor allem durch den Ausdruck „Tatsachenentscheidung“, die hat der Schiedsrichter. Der machtstrukturelle Ansatz zur Erklärung der Regelauslegung passt wieder besonders gut. Auch spielt der Satz auf den autoritären Doppelcharakter des Deutschen an sich an. Es gibt den, der befiehlt, und den, der gehorcht. Beide, Herr und Knecht, stehen, wie schon Hegel

wußte, in einer dialektischen Beziehung. Ausnahmen wie Olli Kahn, Tim Wiese oder Stefan Effenberg bestätigen nur die Regel. Deswegen hat der Jogi auch Butt und nicht Lehmann nachnominiert. Jetzt muß er schon wieder nachnominieren. Ich tippe auf Schweinsteiger als neuen Zehner. Aber wer spielt dann neben Schweinsteiger auf der Position von Schweinsteiger? Vielleicht der andere Boateng? Diese Frage bewegt Deutschland mehr als die Eurokrise. Aber ich schweife ab - wollte mit dem Lehrsatz „Abseits ist, wenn der Schiedsrichter pfeift“ vielmehr darauf hinweisen, dass Fußball zutiefst undemokratisch ist. Habermas' Diskurstheorie greift hier zu kurz. Habermas ist übrigens wie Campino von den Toten Hosen leidgeprüfter Fan von Fortuna Düsseldorf. Ob Abseits, Tor, Foul, Hand, Aus oder Ecke - alles ist, wenn der Schiedsrichter pfeift, auch ein die WM entscheidender Elfmeter - siehe das Endspiel gegen Argentinien. Diskutieren mit dem Schiedsrichter ist sinnlos, birgt nur das Risiko der gelben Karte. Dennoch zeigt sich hier, daß italienische Mannschaften ihren Habermas gelesen haben, Anhänger sind des herrschaftsfreien Diskurses, die theatralische Diskussion mit dem Schiedsrichter lieben und auch sonst alle Tricks drauf haben, ein Spiel zu verzögern oder Verletzungen zu mimen, wenn sie in Führung liegen. Denken Sie nur an Boninsegna. Allerdings sollte auch der Deutsche selbstkritisch einräumen, daß zweimal durch eine Schwalbe (1974 Bernd Hölzenbein und 1990 Rudi Völler) ein Elfmeter provoziert wurde, der die WM entschied.

Der Satz, „im Fußball ist alles möglich“ wird allerdings durch den Satz **Der Pokal hat seine eigenen Gesetze** relativiert und zugleich potenziert. Impliziert letzter doch, dass alle Fußball-Lehrsätze sich verdoppeln, also nicht etwa 30, sondern etwa 60 Lehrsätze existieren müssen. Die eine Hälfte gilt in der Meisterschaft, die andere Hälfte im Pokal. Der Satz ist auf den ersten Blick ein völlig unverständlicher Lehrsatz. Wie kann ein Pokal eigene Gesetze haben? Gemeint ist mit „Der Po-

kal“ die Pokalmeisterschaft oder der Pokal der Pokalsieger und nicht etwa die Meisterschaft. Da gibt es keinen Pokal, sondern eine Schale. Der Sinn des Satzes ergibt sich aus dem Unterschied zwischen Pokal und Schale, wobei der Pokal Pokal und die Schale Meisterschaft heißt. Bei der Meisterschaft gilt: Am Ende wird abgerechnet. Beim Pokal gilt: Heute wird abgerechnet. Pokalspiele sind folglich kampfbetonte Spiele und nicht durch taktische Spielereien, gar spielerische Mittel, bestimmt. Die eigenen Gesetze des Pokals lassen sich mithin dechiffrieren als sozialdarwinistische, als die Gesetze des Dschungels. Nur der Stärkere gewinnt. Ich Tarzan - Du Jane. Da im Fußball aber alles möglich ist, kann doch wieder der Schwächere gewinnen.

Im Pokal gilt deshalb noch eindeutiger als bei der Meisterschaft der Lehrsatz: **Der nächste Gegner ist immer der schwerste.** Will heißen: Jedes Spiel muß erst einmal gewonnen werden. Wie bei humanitären Interventionen der UNO zählt nur der quick impact, die kurzfristige Perspektive. Auch wenn erst am Ende abgerechnet wird, so darf man doch nur von Spiel zu Spiel planen und dann („schaun `mer mal“) weitersehen. Auch vermeintlich leichte Gegner müssen erst geschlagen werden. Es gibt eigentlich keine leichten Gegner - bis auf die Mannschaften, die der deutschen Mannschaft alle vier Jahre in ihrer WM-Gruppe zugelost werden. Der aktuelle Tabellenplatz sagt so wenig aus wie die jüngste Wahlprognose. Spieler wie Politiker müssen immer mit der richtigen, d.h. kämpferischen, Einstellung an die Sache herangehen.

Aus dieser Erkenntnis folgt zwingend der Satz: **Spiele gewinnen tut man im Kopf.** Dieser Satz steht auf den ersten Blick in Widerspruch zu „Die Wahrheit liegt auf dem Platz“, denn was man im Kopf tut, kann schlecht auf dem Platz liegen. Entweder sind alle Spieler Konstruktivisten, oder der Widerspruch zwischen dem einen und dem anderen Satz ist Ausdruck, dass die aktuelle

wissenschaftstheoretische Debatte zwischen Konstruktivismus und Rational Choice-Theorien auch im Fußball stattfindet. Damit eröffnet sich eine schon fast ontologische Perspektive. Real im Sinne von Wahrheit ist nicht auf dem Platz, sondern stellt sich her durch die Erzählung des Reporters. Siehe: „Rahn müßte schießen“ oder „Da kommt der Ball auf Müller“. Auch Netzers Selbsteinschätzung „Ich kann ein Spiel lesen“ verweist auf den Kopf. Gemeint sein könnte aber auch eine dialektische Basis-Überbau-Beziehung. Nur wenn man im Kopf die richtige Einstellung hat, kann man auf dem Platz zeigen, wo die Wahrheit liegt. Der Satz würde sich, so gesehen, als ein Hinweis entpuppen, daß das Fußballlehrgebäude revisionistischen Charakter hat. Obwohl der Fußballsport als Arbeitersport doch Teil der Arbeiterbewegung gewesen ist, würde mit dem Satz das komplette Gegenteil eines Basis-Überbau-Determinismus annonciert. Dem Überbau („Kopf“) wird eindeutig der Vorrang vor der Basis („Platz“) eingeräumt. Allerdings - im Zeitalter der Globalisierung ist alles möglich. Vielleicht entscheidet doch die ökonomische Basis (sprich die Vertragsverhandlungen), was der Spieler im Kopf hat.

Wenn aber die Einstellung im Kopf, unterstellt die idealistische Interpretation des Satzes ist zutreffend, entscheidend ist, dann ist es nur ein kleiner Schritt zu: **Nach dem Spiel ist vor dem Spiel.** Dieser Satz beschwört das Immerwiederkehrende. Es gibt keinen Stillstand, kein Ausruhen, kein besinnendes Innehalten. Pantha rhei - alles fließt. Wenn man es schaffen will, den UEFA Cup-Platz, den Relegationsplatz oder den Nichtabstiegsplatz (jawohl - auch ein Nullum ist ein Platz oder die Fünf Prozent Hürde) dann ist jedes Spiel gleich wichtig. Am Ende wird zwar abgerechnet, aber es gilt auch: **Fußball geht immer weiter,** oder, um mit Kahn zu sprechen, „weiter, immer weiter“

Weil also nach dem Spiel vor dem Spiel ist, gilt **Deutsche Mannschaften sind Turniermannschaften** (apodiktische Variante) oder etwas vorsichtiger, aber empirisch als Tendenzaussage verifizierbar: **Deutsche Mannschaften haben sich im Verlauf eines Turniers noch immer zu steigern gewußt.** Will sagen: Selbst wenn deutsche Mannschaften aus Mangel an Kreativspielern nicht als Favoriten in ein Turnier gehen, so stimmen doch immer die kämpferische Einstellung (Fußball ist Arbeit) und die Kondition als Ergebnis von Arbeit. Diese Feststellung wird nur relativiert durch den Satz: **Der Ball hat immer die beste Kondition.** Demnach lautet die Konditionsrangliste: Ball, deutsche Mannschaft, alle übrigen Mannschaften. Die deutsche Sprache läßt es bekanntermaßen zu, Substantive beliebig zu kombinieren und so neue Begriffe zu schöpfen. Aus den Wörtern Arbeit und Kondition läßt sich problemlos das Kompositum „Konditionsarbeit“ bilden, auf die Schleifer wie Felix Magath und Jupp Heynkes oder Feuerwehrmänner wie Jörg Berger besonderen Wert legen. Apropos Magath: „Winterkorn holt Lehmann“ wäre vor zwei Jahren eine tolle Schlagzeile für die Braunschweiger Zeitung gewesen.

Also gilt die Faustregel: Je länger ein Turnier, desto mehr wirken sich deutsche Tugenden aus. Kampfstärke, Kondition, Disziplin, Organisation in der Abwehr, mannschaftliche Geschlossenheit, Ordnung im Spiel. Letzteres ist keine *contradictio in adjecto*. Ein Spiel ist in Deutschland kein Spiel sondern Kampf, Disziplin, Organisation, Ordnung und Geschlossenheit. Wie heißt es doch: **Der Angriff gewinnt das Spiel, die Abwehr gewinnt die Meisterschaft.** Garry Lineker muß etwas ähnliches vorgeschwebt haben, wenn er definierte: **Fußball ist ein Spiel, wo 22 Spieler dem Ball hinterherrennen und ein Schiedsrichter pfeift - und am Ende gewinnen immer die Deutschen.** Der Satz wird allerdings 1966 im Wembley-Stadion falsifiziert, als am Ende die Engländer gewonnen haben.

Damit kommen wir zum vielleicht wichtigsten Lehrsatz, dem Fundamentalsatz des deutschen Fußballs überhaupt: **Fußball ist ein Mannschaftsspiel**. Weil dieser Satz so fundamentalistisch gemeint ist, kommt ihm eine eindeutig ethnische Konnotation zu. Mannschaft läßt sich genauso wenig in andere Sprachen übersetzen wie „Heimat“. Deshalb lautet auch die treffendste aller Definitionen, was denn Fußball überhaupt ist: Fußball ist Heimat! Spieler wechseln den Verein, Trainer wechseln den Verein, nur der Fan, der wechselt nie!

Was alles mit dem Begriff „Mannschaft“ transportiert wird, wird klar, wenn man korrespondierende Begriffe zur Kennzeichnung ballverliebter südländischer Schönspieler vom Schlage Brasiliens, Italiens und Frankreichs oder Spieler mit Migrationshintergrund zum Vergleich heranzieht. Für Brasilien spielt die selesao, für Italien die squadra azzura, für Frankreich die equipe tricolore oder nur les bleus - alles Begriffe, die das Ausgewählte, eine farbige Leichtigkeit des Seins, das Circensische im Fußball assoziieren. Für Deutschland hingegen spielt die Mannschaft, ein Begriff der sogar im Ausland als Fremdwort „La Mannschaft“ verwendet wird häufig in Kombination mit „die deutschen Panzer“ oder „Blitzkrieg“, der herrscht, wenn „Sturmtanks“ wie Horst Hrubesch (Das Ungeheuer) oder der Bomber der Nation in die Spitze gehen oder ein eruptierender Vulkahn hinten drin steht. Allenfalls das englische „Team“ kommt dem deutschen „Mannschaft“ nahe. Die Komposita „team spirit“ und „team player“ lassen sich sogar eins zu eins mit Mannschaftsgeist und Mannschaftsspieler übersetzen.

Wie bei Konditionsarbeit läßt sich auch der Begriff Mannschaft zusammengesetzt verwenden. Man kann im Mannschaftsbus fahren, sich zum Mannschaftsphoto aufbauen, in die Mannschaftskabine gehen oder ganz allgemein bei der Mannschaft sein. Das gilt allerdings nur in Ausnahmefällen für das Mannschaftsquartier (ein Kompositum aus Fußballsprache und Militärsprache). Es

heißt immer Mannschaftsquartier, auch wenn es sich nicht um eine Jugendherberge mit Etagenbetten, sondern um ein exklusiv gebuchtes Fünf Sterne plus-Hotel mit Wellnessbereich handelt. Die Spieler fahren immer, auch wenn sie daheim mindestens einen Ferrari in der Garage haben, vom Mannschaftsquartier mit dem Mannschaftsbuss zum Spiel, um zuvor noch an der Mannschaftsbesprechung teilzunehmen. Nah bei der Mannschaft im Mannschaftsquartier sein darf außer Boris Becker und Michael Schumacher nur noch Waldemar Hartmann (der mit den drei Weizenbier), nicht aber die Spielerfrauen. Das geht nur bei den Holländern. Spielerfrauen sitzen nur auf der Tribüne und sind rein begrifflich etwas Ähnliches wie Professorengattinen.

Mannschaft kann aber auch adjektiviert im Sinne von mannshaftlich gebraucht werden. Mannshaftliche Geschlossenheit zeigen oder mannschaftsdienlich spielen. Ethymologisch steckt in dem Begriff das Wort „Mann“. Deshalb heißt es auch: Hintermann, Hintermannschaft, auf Manndeckung spielen, in Manndeckung nehmen, wobei hier schlüpfrige Assoziationen ganz unangebracht sind trotz häufig zu beobachtender Rudelbildung. Rudelbildung findet immer dann statt, wenn die gegnerische Mannschaft ein übles oder wüstes Foul begangen oder die eigene Mannschaft ein Tor erzielt hat. Neuerdings gibt es vor der Rudelbildung zirzensische Einzeldarbietungen wie den Diver (kniende oder liegende Variante), den Flieger, den Salto, das Tänzchen an der Eckfahne oder den Ohrenschauber.

Weil der Begriff Mannschaft eine derart zentrale Funktion für den Fußball hat, konnte er sich auch gegen feministische Suffixe, große „Is“ oder andere Verballhornungen immunisieren. Auch die Nationalmannschaft der Frauen (nicht der Damen, so heißt es nur im Tennis) heißt Mannschaft und nicht etwa Frauenschaft. Das wäre offenkundig hochgradig politisch unkorrekt. Im Begriff Mannschaft verbirgt sich auch ein latenter ideologischer Kern. Fußball ist ein Mannschaftsspiel heißt also: Wir

wollen keine Individualisten, keine Einzelkönner, keine, die nicht abgeben, die das Tor alleine machen wollen. Ein Tor muß herausgespielt werden und darf nur im Ausnahmefall Resultat einer schönen Einzelleistung sein. Nur wenn es darum geht, ein schon verlorenes Spiel noch umbiegen zu müssen, wenn die Brechstange herausgeholt wird, dann dürfen Spielerpersönlichkeiten ran, die auch alleine in der Lage sind, ein Spiel zu entscheiden.

Und dennoch. Der Hauch eines Widerspruchs ist erkennbar, wenn wir uns dem für heute letzten Satz zuwenden, der da lautet: **Der Star ist die Mannschaft.** Also doch ein kleines bißchen Hollywood, ein wenig Glamour, den Ball und den Gegner laufen lassen über mehrere Anspielstationen, aber als Kollektiv, das über den Kampf und nicht mit spielerischen Mitteln zum Spiel findet.

Kommen wir zum Schluß der heutigen Vorlesung. Wir haben gelernt: Die deutsche Fußballsprache ist eine durch und durch männlich-militärische. Sie zu literarisieren etwa durch den Titel „Günter Netzer kam aus der Tiefe des Raumes“, so der gleichnamige Titel eines Films, in dem ein lebendig gewordenes Tipp-Kick-Männchen die Figur des Günter Netzer annimmt, war nur möglich durch die Verwendung des geopolitischen Vokabulars. Man kann aber nicht nur aus der Tiefe des Raumes kommen, sondern auch steil gehen, gar einen Steilpaß schlagen, man kann auch die Räume öffnen oder die Räume eng machen, gar die Räume zustellen und sogar auf Raumdeckung spielen. Raum ist heutzutage angesagt und nicht mehr Mann wie noch 1954. Der Fußball bewegt sich doch - wie bei Galilei die Erde. Denn - und damit kommen wir zur Lernzielkontrolle der heutigen Vorlesung - wie lautet noch gleich der erste Lehrsatz? Der Ball ist rund!

Die Lehrsätze des deutschen Fußballs

gesammelt von Ulrich Menzel

1. Der Ball ist rund (Herberger)
2. Jedes Spiel ist anders
3. Jede Mannschaft spielt immer so gut, wie es der Gegner zulässt; (Es spielen immer zwei Mannschaften gegeneinander)
4. Die Wahrheit liegt auf dem Platz (Wichtig ist aufm Platz) (Rehagel); (grau ist alle Theorie, entscheidend is auffem Platz) (Preissler)
5. Ein Spiel dauert 90 Minuten (Herberger)
6. Am Ende wird abgerechnet
7. Im Fußball zählen nur die Tore
8. Im Fußball ist alles möglich
9. Abseits ist, wenn der Schiedsrichter pfeift (Rehagel)
10. Der Pokal hat seine eigenen Gesetze
11. Der nächste Gegner ist immer der schwerste (Herberger)
12. Spiele gewinnen tut man im Kopf
13. Nach dem Spiel ist vor dem Spiel (Herberger)
14. Deutsche Mannschaften sind Turniermannschaften; (Deutsche Mannschaften haben sich im Verlauf eines Turniers noch immer zu steigern gewusst)
15. Fußball ist ein Mannschaftsspiel; (Der Star ist die Mannschaft) (Rehagel)
16. Der Ball hat immer die beste Kondition (Herberger)
17. Das erste, was der Schlacht zum Opfer fällt, ist der Schlachtplan
18. Die Hoffnung stirbt zuletzt (Volksmund)
19. Geld schießt keine Tore
20. Titel kann man nicht kaufen, Titel kann man nur gewinnen
21. Fußball geht immer weiter; (Lebbe geht weider) (Stepanovic); Weiter, immer weiter (Kahn)
22. Mal verliert man, mal gewinnen die anderen (Rehagel)
23. Fußball ist ein Spiel, wo 22 Spieler dem Ball hinterherrennen und ein Schiedsrichter pfeift - und am Ende gewinnen immer die Deutschen (Linnecker)
24. Fußball isse ganz einfach. Mussu gewinne, mussu verliere oder mussu unentschiede spiele (Ailton)
25. Die Leute gehn ins Stadion, weil sie net wisse, wies ausgeht (Herberger)
26. Das Runde muß ins Eckige (Herberger)
27. Wenn man ein 0:2 kassiert, dann ist ein 1:1 nicht mehr möglich (Ristic)
28. Der Angriff gewinnt die Spiele, die Abwehr gewinnt die Meisterschaft
29. Am 34. Spieltag ist es entscheidend, ganz oben zu stehn (Magath)
30. Recht hat am Ende immer der, der gewinnt